

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Geklüft von „Originalen“, sondern als einheitliches Gebirgsmassiv. Ueber das Gebirge aber erheben sich die Ganzgroßen nicht durch verschrobene Querspitzigkeit, wie man das heute für nötig hält, sondern eben durch ihre Höhe; unbillig gesagt: durch größeren Umfang und größere Vollendung ihres Werkes, durch höchste Ausgewogenheit in Kunst und Wesen — durch „Klassik“.

Kommt der Walzer wieder?

Es war einmal eine Zeit, in der der Gesellschaftstanz der ganzen Welt eine europäische Angelegenheit war.

Es war einmal eine Zeit, in der wir noch keine Jazzmusik kannten, mit Tanzbezeichnungen aus dem englischen und spanischen Amerika oder aus der Neger Sprache. So haben wir im Tanze ein gesellschaftliches Zeichen dafür, daß Europa im weitesten Sinne die Führung in der Welt mehr und mehr an das weiße und an das schwarze Amerika abtreten mußte.

Es war einmal sogar eine Zeit, in der es noch keinen Walzer gab, ehe Josef Lanner ihn genial ausgestaltete, ehe die Dynastie Strauß und ihre Zeitgenossen den Walzer zur großen Blüte brachten und ihn zum Siege führten. Ihnen ist es zu verdanken, wenn jung und alt, klein und groß im Dahinwalzen frohe, unwiederbringbare Stunden verlebten. Dann meldete sich als eine neuartige Schöpfung die Operette an. Die Operette hat lange eine breite Stelle in der öffentlichen Gunst gewonnen. Ihr genialster Vertreter ist Offenbach, dessen Bühnenwerke — 101 an der Zahl — in ihrer großen Mehrzahl das ausgelassene, frivole Leben der Gesellschaft des französischen zweiten Kaiserreiches widerspiegeln, oder in witziger Weise antike oder andere Stoffe parodieren. Seine Operetten „Orpheus in der Unterwelt“, „Die schöne Helena“, „Blaubart“, „Pariser Leben“ usw. sind klassische Muster ihrer Gattung.

Es war einmal eine Zeit, in der Johann Strauß, Vater und Sohn, und Lanner, die klassischen Vertreter der Wiener Tanzmusik, die schon zuweilen in Schuberts deutschen Tänzen und auch in der Musik früherer Meister ihre liebenswürdige und schelmische Weise verriet, die Welt mit ihren Weisen bezauberten. Melodische Frische und Originalität der Tänze waren bewundernswert. Johann Strauß d. S. hat durch seine viel gespielten Operetten Dokumente zur Sittengeschichte seiner Zeit geschaffen. Von diesen Vorkämpfern der Operette über Millöcker, Suppé, Weinziell, Zeller, Dellinger bis zu unsern lebenden Operetten-Komponisten Linke, Lehar, Fall, Oskar Strauß, Kollo, Gilbert u. a. hat sich die Operette viele Freunde erworben.

Es war einmal eine Zeit, in der in Reifröcken und Puderhauben unsere Großmütter und Großväter dem Walzer zujubelten. Und wenn wir heute im Gesellschaftstanz wieder dem Walzer begegnen, so ist das sicherlich ein Zeichen zur Rückkehr zu europäischen Gesellschaftstänzen. Auch der Musiker, der wahre Musiker, hat das von jenseits der Fluten importierte Gequacke und Gedudle gründlich satt. Dem gegenüber ist der Walzer ein Seelenbad.

Grazie und Humor, eine Dosis Sentimentalität, das ganze in einer spezifisch wienerischen Färbung, in herrlichster melodischer Erfindung, schreitet wieder über die Schwelle. Vielleicht meldet sich auf diesem Gebiete eine „Renaissance“ an. Bewahrheitet sich das, soll sie uns herzlich willkommen sein.

Schutzfrist.

Heute sind wir in der Lage, eine gesetzliche Bestimmung mitzuteilen, die in Oesterreich in Kraft getreten ist und die beweist, daß grundsätzlich eine starke Stimmung für eine Verlängerung der Schutzfrist besteht. Das Gesetz lautet: „Die Schutzfrist für Werke der Literatur und Kunst wird, soweit sie nach dem Gesetze betreffend das Urheberrecht an Literatur, Kunst und Photographie am 31. Dezember 1929 oder am 31. Dezember enden, bis 31. Dezember 1931 verlängert.“ Es kann kein Zweifel bestehen, daß dieses innerösterrei-

chische Gesetz zugleich einen unverklichen Behandlungsmaßstab für alle übrigen Länder darstellt, die der Berliner Konvention beigetreten sind. Daraus ergibt sich, daß die gesetzliche Schutzfristverlängerung von allen übrigen anerkannt werden muß und daß die Meinung verschiedener Blätter, die Werke von Millöcker und Strauß seien in ihren Originalfassungen ab 1. Jänner 1930 tantiemefrei, hinfällig ist. Für die gesetzlich festgelegte Zeit ist zwangsläufig Urheberrechtsschutz stipuliert, das heißt, alle Länder, die eine mehr als dreißigjährige Schutzfrist besitzen, sind darnach gezwungen, Werke, für die Oesterreich als Ursprungsland gilt, für die gleiche Zeit zu schützen, wie es das Ursprungsland selbst tut. Auch die Lieferung von Werken, die nach deutschem Gesetz gemeinfrei geworden sind und infolgedessen in Deutschland ohnweiters nachgedruckt werden können, nach Ländern und Gebieten, in denen ihre Schutzfrist noch nicht abgelaufen ist, stellt einen Verstoß dar, der die gesetzliche Verfolgung nach sich zieht. Vielen Theaterdirektoren, Kapellmeistern oder Verlegern, die an das Freiwerden der Werke von Millöcker und Strauß bestimmte Erwartungen knüpfen, ist damit ein Strich durch die Rechnung getan, aber zu ändern ist zunächst nichts daran. Wirklich frei werden dagegen: Albert Becker, der einstige Leiter des Berliner Domchores und Autor einer großen Messe, des Oratoriums „Selig aus Gnade“ und viele Lieder; Wilhelm Speidel, der mit Kammermusik, Klavierwerken, Liedern und Männerchören hervorgetreten ist; der Salonkomponist Anton de Kontski, der bei Dilettanten sehr beliebte Autor des „Erwachen des Löwen“; Heinrich Pfeil, der bekannte Komponist von Männerchören im Liedertafelstil, darunter der weitverbreitete „Still ruht der See“; ferner die namhaften Klavierfachschriststeller Heinrich Ehrlich und Emil Breslauer und und der Musikästhetiker Wagner-Lißtscher Richtung Fried- rich von Hausegger.

„Das große Publikum verlangt durchaus nach Wagner.“

Der Oberspielleiter des Dresdner Opernhouses, Doktor Erhardt, ergeht sich in bemerkenswerten Betrachtungen über die Opernspielzeit 1928/29. Er weist darauf hin, daß es in der vergangenen Opernspielzeit sechzig uraufgeführte Opern gab, von denen nur ein verschwindend geringer Prozentsatz nachhaltigen Erfolg errang. „Das große Publikum hängt durchaus mit Herz und Gemüt an der alten Oper nach Form und Inhalt, verlangt durchaus nach Wagner, der im Begriff ist, wieder „modern“ zu werden. Nur eine kleine Gruppe, vornehmlich „Intellektuelle“, propagiert die moderne Oper.“ Da bedeutende Uraufführungen immer seltener werden, empfiehlt Dr. Erhardt den Schwerpunkt in Zukunft auf die örtliche „Erstaufführung“ zu legen unter Berücksichtigung derjenigen Werke, die trotz ihres Wertes erst an wenigen Bühnen erklingen sind. Damit im Zusammenhang sei notwendig die Erneuerung der klassischen Opernwerke durch zeitgemäße Neuinszenierung. Zusammenfassend schlägt Erhardt zur Lösung des immer aktueller werdenden Opernproblems u. a. vor: Die großen Opernbühnen haben ein „Studio“ nichtöffentlicher Charakter einzurichten, um den Nachwuchs auszubilden und die künstlerische Wirkung neuzeitlicher Werke auszuprobieren. Sie tauschen in Zukunft besondere Darbietungen in Form von Wechselgastspielen untereinander aus. Mittlere Bühnen beschränken ihre Spielzeit auf neun Monate und geben während der Spielpause als Wanderbühne Gastspiele in opernlosen Bezirksstädten.

Den kleinen Operntheatern liegt die Pflege der Spieloper und des Singspiels ob. Ihnen bleibt die Pflicht, durch Heranziehung des Schauspielers zur Operndarstellung den alten historischen Typ des „Singschauspielers“ wieder aufleben zu lassen.

Sollten die Deutschen auf dem Gebiete der Oper wirklich so unproduktiv geworden sein? So lange man uns nicht vom Gegenteil überzeugt, lassen wir uns von der Ansicht nicht abbringen, daß vielleicht manche musikalisch gute und dabei Bühnenwirksame Opernpartitur